

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1788)

Artikel: Kurzgefasste allgemeine Weltgeschichten : Deutschland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657197>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kurzgefaßte allgemeine Weltgeschichte.

Deutschland.

Soch hebt Deutschland sein stolzes Haupt über alle benachbarte Nationen. Seine Regenten schreiben der halben Welt Gesetze vor, und werden von der anderen Hälfte bewundert. Kein Land hat so viel streitbare Männer, so viele wohl exercierte Armeen auf den Beinen, keines so weise, erleuchtete, die Rechte der Menschheit ehrende väterlich gesinnete Regenten, in keinem blühen Künste, Wissenschaften und Ackerbau, in einem so hohen Grade, keines zählt so viele grosse Gelehrte, in keinem darf man so frey denken, reden und schreiben, einige kleine Distrikte ausgenommen, und keins ist Politisch und Moralisch betrachtet, so glücklich als Deutschland. Kayser Joseph, der Vater seines Volks, Katharinens Freund, fährt noch immer fort die Freude seiner Unterthanen, die Stütze seiner Freunde, der Trost seiner Familie, der Erlöser der Nonnen, und die Bewunderung der Welt zu seyn. Er erweitert die den Protestanten und Juden ertheilten Bürgerrechte, führt die Pressfreiheit ein, verbessert die Civil- und Criminal Gesetze, schiebt Schelme und Spitzbuben aus den höchsten Berichten auf die Galeere, bereiset seine Staaten mit alles umfassendem Kenner- und Regentenblick, verwandelt Wüsteneyen durch Anlegung neuer Kolonien in Arkadische Gegenden, kneipt den reichen Nebten ein bißchen die dieken Waden, beschilt dem rebellisch gesinneten Niederländer, wacht über seine und seines Hauses Rechte, verbessert seine Finanzen, verstärkt seine Armeen, weiß sich Ehrfurcht zu verschaffen, hört jeden seiner Unterthanen mit Vatergüte an, und hilft wo er kann. So fürchterlich auch seine Macht immer seyn mag, so läßt uns sein edles die Gerechtigkeit liebendes Herz zuversichtlich hoffen, er werde seine Grosse auch in Zukunft nicht zur Unterdrückung seiner schwächern Nachbarn gebrauchen, sondern den Göttern gleich, nur Donner und Blitz in seiner Rechten führen, um den Erdbreis mit befruchtenden Regengüssen zu beglücken, nicht zu erschüttern. Die grossen Projekte seines Ministeriums,

M

den Grundpfeiler deutscher Freyheit zu erschüttern, veranlaßten den Grossen Deutschen Fürstenbund, durch den sich Friedrich der Einzige unschlichere Lorbeeren als bey Rissa, Prag, Kofsbach und Torgau gesammelt hat, und Joseph sahe die Anschläge seiner Minister bereit, ohne darüber böse zu werden. Nachwürdig ist seine grosse, gefährliche Reise nach der Krim, um seiner getreuen Freundin, der Kayserin aller Reussen, der grossen Katharina, ewige Freundschaft zu schwören, und einen Bund zu schliessen, dessen Bande so lange dauern werden, bis beyder Monarchen unermesslich grosse Staaten, durch noch mehrere Einschränkung der Türken einander berühren werden. So viel Vergnügen auch diese Reise dem Monarchen mag verursacht haben, so wurde sie doch durch die in den Niederlanden entstandene Unruhe sehr erbittert. Dort umnebelt noch dicke Luft die Köpfe. Durch die Klugheit der Durchlauchtigsten Stadthalter ward eine zum Ausbruch vollkommen reife Nebelohn noch in seiner Nähe erkletet, die durch Verbesserungen in der Regimentsform und durch Aufhebung der Klöster war veranlaßt worden, und die ganz gewiß zum grössten Schaden des beführten Volkes ein Ende genommen haben würde. Der Kayser hat indessen einiges nachgelassen, besteht aber schlechterdings auf die Aufhebung der Klöster.

Eine Anekdote noch von diesem liebenswürdigen Fürsten, und dann zu seinem grossen Nachbar Friedrich Wilhelm.

Kurz vor seiner Abreise nach der Krim, sah er ein Mädchen bey einem Brunnen Wasser schöpfen und hörte es seufzen, ehe es den Zuber aufnahm. Ist das Ding schwer, fragte der Kayser? Allerdings, wenn man so etwas zu thun nicht gewohnt ist. So! unterbrach sie der Kayser; wer ist sie denn? Mein Vater war in Kayserlichen Diensten, und meine Mutter mit 4 kleinen Kindern hat nur 100 Fl. Pension. Weiß sie was, geh sie zum Kayser, er wird sie schon versorgen. Gott be-
währe!

Wahre! der giebt nichts her. Er nimmt eher, als er giebt! Auf mein Wort, versetzte der Monarch, geh sie zum Kayser. Er nimmt nur denen, die's nicht brauchen, und giebt es denen, die's verdienen.

Preussen. Glücklich waren Preussens Staaten immer, wenn ein Friedrich Wilhelm auf dem Thron saß. Friedrich der Einzige wäre ohne die kluge ökonomische Staatsverwaltung seines Vaters Friedrich Wilhelms nie geworden, was er ward, und keine Königs Krone säße auf dem Haupte der Nachkommen der Grafen von Hohenzollern, wenn nicht Friedrich Wilhelm der Große einmal von 1640. bis 1688. die Preussischen Länder regieret hätte. Der gegenwärtige König steht seinen großen Ahnherren in keiner Regenten-Tugend nach, und übertrifft sie noch an Güte des Herzens. Freygebigkeit und Milde zeichnen ihn besonders unter allen jetzt lebenden Regenten aus. Er hat die Einkünfte vieler schlecht belohnter Staatsbedienten ansehnlich vermehrt, den Gehalt der Geistlichen erhöht, die Armen-Tassen reichlich beschenkt, die Auflagen vermindert und große Summen zur Anlegung neuer Manufakturen und Fabriken verwendet. Er steht mit allen Höfen in gutem Vernehmen, und läßt jetzt seine Truppen nach Westphalen marschiren, um die Holländer ein bißchen zu züchtigen, weil sie unverschämt genug waren, Hand an seine Durchlauchte Schwester, die Prinzessin von Oranien, zu legen. Dieser Streich könnte vielleicht noch theurer zu stehen kommen, als der theure Scheldenschuß bey dem Fort Vilvo. Der Kayser hat ihm eigenhändig seine Freundschaft zugesichert, und mit England ist er aufs genaueste verbunden. Die vielen Ungerechtigkeiten, welche sich die Preussischen Werber unter der vorigen Regierung erlaubten, hat ihn veranlaßt ein neues Reglement zu publicieren, das den Preussischen Dienst um vieles annehmlicher macht. Berlin läßt er, so wie Potsdam, noch lässlich verschönern, und überhaupt kann sein ganzes Betragen, und seine Art zu handeln nicht genug gerühmt werden. Er besitzt den richtigsten Verstand und hat das wohlwollenste Herz. Er ist mit den vortreflichsten Ministern umgeben, und der Staat kann von seiner Regierung die wohlthätigsten Früchte erwarten. Dann soll mirs wohl werden, sagte er erst neulich, wenn keiner meiner Untertanen mehr mit gebeugtem Kopfe gehen wird.

Die Prinzessin Friederike, ein in Fleisch geleideter Engel, die einzige mit seiner ersten noch lebenden Gemahlin erzeugte Tochter, besitzt seine ganze Liebe und soll für einen Englischen Prinzen bestimmt seyn.

Der Kronprinz verspricht ungemein viel, und scheint in die Fußtapfen seines Großvaters treten zu wollen. Sein Familienglück wäre durch den Tod seines zweiten Prinzen beynabe gekört worden. Der junge Prinz ritt an der Spree spazieren, das Pferd warf ihn ab und in den Fluß, und mit großer Mühe ward er von einem Schiffer gerettet. Die Tante des Königes, Prinzessin Amalia folgte ihrem geliebten Bruder bald in die Ewigkeit, und ihre ansehnliche Vermächtnisse beweisen, daß sie die liebste Schwester des verstorbenen Königes war. Die große Katharina sagte von ihm: c'est un Roi vrai honnête homme. Auch Schubart, der Liebling der Musen, dankt ihm seine Freyheit.

Sachsen. Schmieget sich an Preussen an, sucht seine Untertanen glücklich zu machen und verband sich durch die Heyrath eines Prinzen mit einer Toskanischen Prinzessin mit dem Oesterreichischen Hause.

Maynz. Der jetzt regierende würdige Churfürst zu Maynz, ist durch die auf den Hr. von Dahlberg gefallene Wahl zum Coadjutor des Hochstifts ungemein erfreuet worden.

Cöln. Der Churfürst ist Josephs Bruder. Das heißt viel gesagt -- und befolgt seine Grundsätze -- das will noch mehr sagen.

Hessen. Der Herr Landgraf ließe Lippe Schaumburg durch ihre Truppen in Besitz nehmen. Die Graffschaft besteht aus 2 Städten, 2 Flecken und 72 ansehnlichen Dörfern. Die Festung Wilhelmstein im Steinhüder-See, welche der Portugiesische Feldmarschall Graf von Bückeberg erbauet hat, hat sich aber nicht ergeben wollen, ob sie gleich nur von 40 Mann unter dem Kommando eines Hauptmanns vertheidiget wird. Der Erbprinz flüchtete sich nach Cleve, und die Gräfin suchte und fand Hülfe zu Wien und Berlin, so daß der Hr. Landgraf seine Truppen zurük ziehen, und seine vermeinten Ansprüche dem Urtheil des Reichsgerichts überlassen mußte.

Das ganz übrige Deutschland quiescat in pace -- denn der große Fürstenbund sichert jeden.

Frankreich

Frankreich. Der Zustand der Finanzen dieses Reichs hat endlich den König genöthiget die Angelegenheiten der inneren Verwaltung des Reichs einer Versammlung der vornehmsten Stände des Königreichs zur Untersuchung vorzulegen. Sieben Erzbischöffe, eben so viel Bischöffe, 36 Personen vom Adelstand, der erste Präsident und General-Procurator aller Parlementer des Reichs, 8 Staatsräthe, 4 Maitres des Requetes, die Deputirte der 4 Provinzen, die Bürgermeister von 24 Städten, mit einem Wort 136 Personen, erhielten Befehl sich zu dem Ende in Versailles einzufinden. Der Premierminister Graf von Vergennes, der aber starb, und dessen Tod die Ausführung vieler schönen Entwürfe gehindert hat, der Marschall von Segur und der sichtlich gewordene Finanzminister von Calonne, sollten als königliche Kommissärs den Berathschlagungen beywohnen. Genug der König eröffnete im Hornung die Versammlung der Notables, ließ ihnen verschiedene Pläne zu besserer Verwaltung, Einrichtung und Erhebung der Staatseinkünfte vorlegen, hörte ihr Urtheil, ihre Einwürfe, ihre Rathschläge, gnädig an. Indessen sind bey diesen Untersuchungen des Finanzministers von Calonne, Betrügereyen an den Tag gekommen; man hat Nekers große Verdienste, Talente und Redlichkeit eingesehen; und wirklich ansehnliche Ersparungen beschlossen. Das Parlament von Paris hat sich die Ungnade des Königs zugezogen, und alle Parlemensglieder sind verwiesen, und Herr von Brienne, Erzbischof von Toulouse, ist an die Stelle des Hrn. von Calonne zum Generalcontroleur ernannt worden, und man verspricht sich viel von seinen Kenntnissen in diesem Fache und von seiner Rechtschaffenheit. Ein Unglück für den König, für das Reich und vielleicht für ganz Europa war es, den 18ten Hornung seinen vortrefflichen Minister von Vergennes zu verlieren, der mit unermüdetem Eifer an der Erhaltung der Ruhe in Europa und dem System des Gleichgewichts seiner Beherrscher arbeitete. Er brachte sein Alter nur auf 68 Jahr, und war der Bruder des zu Solothurn residirenden Französischen Herrn Ambassadeurs. Der König hat den Grafen von Montmorin zu seinem Nachfolger ernannt, und diese Wahl hat allgemeinen Beyfall erhalten; er ist ein Herr von 46 Jahren. —

Der Dauphin ist nun aus den Händen seiner Hofdamen der männlichen Erziehung übergeben worden. Eine königl. Prinzessin hat das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Madame la

Motte hat sich glücklich aus dem Zuchthaus geschlichen, und befindet sich jetzt in Engelland bey ihrem Gemahl.

Holland. Lieber Leser, es grauset mir, die von diesem sonst so glücklichen Lande etwas zu erzählen. Bürger, die sich selber würgen, die Vermögen, Leben, Vaterland, die heiligsten Rechte der Menschheit, kurz alles verachten, um ihre Leidenschaften zu befriedigen, die dem niederträchtigsten aller Laster, der Rachsucht alles aufopfern, die die schrecklichsten und grausamsten Ausschweifungen verüben, die kein Gefäß verehren, als was ihnen Haß und Feindseligkeit vorschreibt, solche Leute verdienen kaum, daß wir sie nennen. Wer die recht und gesetzmäßige Konstitution seines Vaterlandes angreift, wer wider seine Obern rebellirt, Obrigkeiten und Magistrate nach Gutdünken ein- und absetzen will, der handelt unrecht. Das Geld macht einige Amsterdamer übermüthig, sie wollen auch den Regentenscepter in Händen haben, und suchen ihn also dem guten Prinz von Oranien aus den Händen zu winden. Ein unrechtmäßiger Angriff nach dem andern wurde von ihnen auf seine Rechte gethan, unter dem süßklingenden, das Volk behörenden Namen von Patriotismus und Vaterlandsliebe zerrissen sie die Bande der Liebe und Treue, beraubten ihn seines Ansehens und seiner Bürden, gaben die gröbsten Lasterchriften heraus, und legten endlich sogar Hand an die geheiligte Person der Frau Stadthalterin, die Ruhe und Frieden in Ihrer Provinz herstellen und dem unvermeidlichen Untergang des Vaterlandes vorbeugen wollte. Man muß die Mäßigung und Geduld des Prinzen, so wie seine Standhaftigkeit, bewundern, mit der er alle diese schimpflichen Beleidigungen eines Bürgermeisters Rendorps, eines von Bleiswick, van der Linden, Gyzelaars, und anderer mehr bisher erduldet, und sich nicht Recht und Gewalt zu verschaffen suchte. Die Hartnäckigkeit einiger Glieder der Staaten von Holland zerrichtete alle gütliche Vergleiche.

England. Der wahre Premierminister Pitt behauptet seinen Posten noch mit aller Ehre, und hat, so wie sein grosser Vater, das Vertrauen der Nation. Er hat endlich nach Wegschaffung so vieler unüberseiglich scheinenden Schwierigkeiten einen Handlungstraktat mit Frankreich zu Stande gebracht, der für beyde Nationen gleich vortheilhaft ist, und der mit einer nicht erwarteten Mehrheit

im Parlament gut geheissen worden ist. Auch Irroland hat denselben einstimmig genehmiget, und es macht dem jungen Minister große Ehre. Traurig wäre es indessen, wenn die interessirten Reiche durch die Streitigkeiten der Holländer um die Früchte desselben gebracht werden sollten. Auch mit Rußland und Portugal ist man im Begriff sich in ähnliche Verbindungen einzulassen. Das Parlament hat auf die großmüthigste Art die Schulden des Kronprinzen von Wallis bezahlt, seine Einkünfte vermehret, und dadurch eine Ausöhnung zwischen seinen königlichen Eltern und ihm veranlaßt. Der Bischoff von Osnabrück, zweyter Prinz des Königs, ist wieder in England angelangt, und soll, wie man sagt, die Prinzessin von Preussen zu heirathen gedenken; welchen schönen Engel, wir ihm herzlich gönnen, und der dritte Prinz, Heinrich war noch diesen Sommer in Jamaica.

Portugal und Spanien. Die blühende Handlung der Portugiesen ist durch den Bruch mit Algier in etwas gestraft worden. Die Königin hat 6 Kriebschiffe zur Beschützung ihrer Handlung im Mittelländischen Meere armiren lassen; allein das wird den Seeräubern keinen großen Kummer machen, so lange man sie nicht selbst in ihrem Raubnest anpakt. Ihre Schiffe sind gute Segler; merken sie ein feindliches Schiff, dem sie sich nicht gewachsen zu seyn glauben, husch! fahren sie davon, und flüchten sich in irgend einen Hafen der Afrikanischen Küste. Wann nicht alle Europäische Mächte sich zur Ausrottung dieser Barbaren verbinden, so ist alles unsonst. In Amerika sieht's eben nicht zum besten für die Herren Gidalgos aus. Die Indianer an der Musquitoküste haben einmüthig beschloffen, keinen Spanier mehr unter sich zu dulden, und mit Leib und Leben den Engländern ergeben zu seyn. Sie sind von ihnen, mit Waffen und Munition reichlich versehen worden, haben ein Paar tapfere, muthige Anführer, Namens Briton und Thomas See, und werden den Spaniern zu schaffen machen. Ueberhaupt lüßert's auch den Mexicanern sehr nach Freyheit.

Italien. Seitdem Bourbon und Oesterreich Feinde sind, genießt dieses Paradies von Europa eine ununterbrochene Ruhe. Allein dies Glück wird wenigstens in dem untern Italien durch die Ausbrüche der Feuerspendenden Berge und den häufigen

Erderschütterungen öfters unterbrochen. Rimini, im Kirchenstaat, und andere Orte im Neapolitanischen, sind auf das schrecklichste verwüstet worden. Ihre Päpstliche Heiligkeit ist sehr mißvergnügt über die Austrocknung der Pontinischen Sümpfe die nicht nach Wunsch von Statten gehen will. Der König von Sardinien hat ein kleines Prozeßchen mit Genua bekommen, das den Kaiser um Vermittlung angefaßt hat, und wird am Ende den Kürzern ziehen. Venedig macht außerordentliche Zurüstungen zur See und wird weil es zwischen Rußland und der Pforte zum Bruch gekommen, sein Pfeischn schneiden, um sich seines ehemaligen Schadens erholen zu können. Das Geschwader der Republik, unter dem Ritter Emo, kreuzt noch immer wider Tunis und die zusammen geschlossenen Städte. Susa und Sfax befürchten einen neuen unangenehmen Besuch. Der Bey soll bereit seyn Frieden zu schließen, weil ihm die Türken keinen Beystand leisten können, und seine eigne Unterthanen unzufrieden sind. Der König von Neapel ist mit der 7ten Prinzessin erfreut worden, und giebt noch immer Proben von seinem edlen Herzen, daß er unter die besten Könige gezählt werden wird. Es schmerzt ihn sehr, daß der Metaxa seine arme Sicilianische Unterthanen auf neue mitnimmt, und er wendet alles an, um ihnen ihre Unglück einigermaßen zu erleichtern. Aus dem warmen Italien wollen wir auf einmal einen Sprung in die Nordischen Königreiche thun.

Pohlen, Schweden und Dänemark. Wo es alles seyn ordentlich und stille zugeht. Der König von Pohlen, und die meisten Großen des Reichs, haben der nach Laurien reisenden Russischen Kaiserin das Kompliment an den Grenzen gemacht. Man spricht viel von einem zu haltenden Reichstag, auf welchem ein Sohn des Großfürsten sollte zum König erwählt, und das Reich erblich gemacht werden.

Schweden, ist unter seinem Gustav glücklich, und erhohlt sich nach und nach von den Wunden, die ihm Karl der Zwölfte schlug.

Dänemark. Der Kronprinz von Dänemark wird sich einstens auch als ein großer König in der Regierung zeigen.

Rußland. Schon lange hatte die große Katharina den Entschluß gefaßt, sich in Laurien krönen zu lassen. Fürst Potemkin mußte im Voraus dahin gehen, und alle Anstalten zur Reise treffen.
Den.

Den 7ten Jenner brach die Kaiserin von Petersburg unter lautem Jubel des Volks auf, und wurde besonders von dem Oesterreichischen, Englischen und Französischen Gesandten; dem Graf von Anhalt, dem Generalmajor von Mamonow, dem Oberkammerherrn Schumalov und andern Großen des Reichs begleitet. Die Reise selbst gieng über Kiow, Kaptanki, Kremenichuk, auf Cherson, und von da nach Verecop, und auf einer andern Route zurück nach Moskau, bald zu Wasser, bald zu Lande. Nur allein bis Kiow wurden 50000 Postpferde gebraucht; denn man bedurfte allemal von einer Post-Station bis zur andern 550 Stük. Der König von Pohlen, der Herzensfreund der Kaiserin, fand sich in Begleitung einer Menge vornehmer Pohlischer Herren zu Kiow ein, und beyde Monarchen brachten einige Tage sehr vergnügt bey einander zu. Den 1ten April war auch Ihro Maj. der Kaiser mit einem kleinen Gefolge von Wien aufgebrochen, und traf den 14ten Juny, noch vor der Ankunft der Kaiserin, zu Cherson ein. Den 16ten gieng ihr der Kaiser entgegen, den 19ten trafen sie einander an, und den 22ten hielten sie ihren feyerlichen Einzug zu Cherson. Des Kaisers Gefolge bestand aus 115 Personen und 50 der auserlesensten Grenadiers, und war sehr glänzend; der Werth der sämtlichen Equipage, Juwelen und Geld wird auf 40,000,000 Gulden angegeben. Der Russischen Kaiserin kostete die Reise bis hieher 16 Millionen Rubel. Cherson ist eine deutsche Meile lang, und der Grund kein dazu doch erst 1778 gelegt worden. Da das Land an sich sehr fruchtbar ist, und die Kaiserin eine Menge griechischer Familien dorthin verschlagen will, so könnte Taurien in wenig Jahren wieder werden, was es zu Mithridats Zeiten war. Die Kaiserin ist den 22ten Heumonats wieder glücklich in Peterburg angelangt, und hat bald nach ihrer Ankunft ein Mandat publicieren lassen, das ihr edles Herz so ganz bezeichnet, und ihre Unterthanen glücklich macht.

Türkey. Ein herzhaftes Volk von weiblichen Regenten beherrscht, reißt sich nach und nach selbst auf, oder wird von seinen Nachbarn verschlungen. So gehts den Türken, und nie ist dieses sonst so fürchterliche Reich weniger fürchtbar gewesen, als gerade jetzt. In Aegypten rebelliren die Waschas; in Albanien macht sich ein anderer unabhängig; ein Arabischer Fürst erobert Bassora, und verjagt den Basen von

Bagdad; die Fürsten von der Moldau und Wallachen sind unabhängig, und die schöne Krimm unterwirft sich dem Russischen Joch, nachdem schon Georgien dem Heraclius gehuldigt hat. Alles das müßte sich die Pforte gefallen lassen. Nun spricht Rußland noch Besarabien an, will die Moldau und Wallachen zu erblichen Fürstenthümern machen, verlangt einen Hafen zu Constantinopel selbst, und will Consuls nach Varna und Damascus setzen. Das raucht endlich dem Divan auf. Das Volk hatte schon längst geschrien, daß man die Gesandten von Petersburg, Wien und Venedig in die 7 Thürne werfen sollte. Die Pforte hat auch wirklich den 16ten August den Russen den Krieg angekündigt, verlangt die Rückgabe der Krimm und Entfernung aller Kriegsschiffe aus dem schwarzen Meere. Dreyhunderttausend Mann sind zum Angriff bereit, und man arbeitet mit unglaublicher Anstrengung und Activität Tag und Nacht in den Arsenalen. Der Russische Gesandte Hr. von Bulgatow, ist wirklich in die 7 Thürne gesetzt worden, und von Constantinopel aus könnte sich nun sehr leicht das Kriegsfeuer über ganz Europa verbreiten. Kurz nach der Zurückkunft Ihro Russisch-Kaiserlichen Majestät aus der Krimm, haben ein großer Schwarm Türken und Tartaren die Einwohner dieses so fruchtbaren Landes überfallen, und alles mit Feuer und Schwert verheeret; ungeacht die Türkische Regierung die Russische Kaiserin eines dauerhaften Friedens versicherte. Bestätiget sich dieses, so werden die barbarischen Völker gewislich die bittern Früchte ihrer Untreu erndten.

Die Eydgenossenschaft. Unser liebes, theures Vaterland genießt, Gott sey Dank! noch immer die herrlichen Früchte der süßen Freyheit, und ist bey aller Armuth der Natur, dennoch unter den arbeitsamen Händen eines fleißigen, mäßigen Volkes, eines der gesegnetesten und glücklichsten Länder. Schweizer-Muth und Schweizer-Treue wird noch wie vor alten von allen Potentaten geachtet, und keiner hegt den schwarzen Gedanken, uns in unserer glücklichen Ruhe zu stören. Die weise, milde, väterliche Regierung unserer Landesväter verbreitet überall Wohlstand und Glückseligkeit; die Handlung, die Fabriken, der Ackerbau, die Künste und Wissenschaften selbst, blühen unter uns, Troy der Hindernisse die uns die Natur und unsere Nachbarn in den Weg legen; die Toleranz, diese Lieblingstochter des

Himmels, greift mehr und mehr um sich; die Schulen und die Bildung unserer Jugend formen sich nach und nach, und nähern sich der Menschlichen möglichen Vollkommenheit; Friede, Eintracht, Liebe, Patriotismus, beherrscht alle Stände und aller Herzen innigster Wunsch, ist Wohl des Vaterlandes; die Aufklärung macht Riesenschritte, und Privatmänner opfern große Summen auf, um das Volk klüger zu machen. Dieses Land wird beständig von auswärtigen Nationen stark besucht. Da kommen Engländer, und staunen unsere fürchterlich schönen Eisberge an, bewundern das Mannichfaltige der Natur, besuchen unsere Naturalienkabinete, und verthun ihre Guineen; da durchstiegen Franzosen unsere Thäler, fürchten schon am Ufer des Brienz-Sees vergletschert, oder zum Eiszapfen zu werden, finden unsere Weine sauer, unsere Städte häßlich, unsere Sitten grob, und nichts schön bey uns, als die vollen Waden und rothen Backen unserer Hirtenmädchens; da kommt ein breitschultrichter Holländer, kucht über die theure Zehrung, die schlechten Wohnungen und drackigten Stuben, den Thee und Tobak, und die verdammten Steine in den Straßen; denn er meynt, es soll so sanft gehen als in seiner Schuyt, und Schwört Stein und Bein, unsere Luft sey dick, und behage keinem Holländer wohl; da wandern biedere deutsche Männer, mit Männer-Sinn und Männer-Kraft, zu Fuß von Norden gegen Süden, von Osten gegen Westen, und reisen, so wie man reisen soll; sie suchen Menschen, finden Menschen, und schildern uns wie Menschen. Freylich gibts mitunter auch ein Anekdoten-Schreiberchen, das Wunder meynt, was es verrichtet hat, wenn es hie eine Lehnkutschner- und dort eine Gassenmädel-Nouvelle niederschreibt; mit kurzem Sinn und ohne Verstand, schiefe Machtprüche ausspricht, und dennoch hinterdrein auszurufen genöthiget ist: Warlich, ein glückliches Land! ein glückliches Volk!

Gefährliche Feuersbrunst. Den achten Herbstmonat in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr entzündete sich in der hiesigen Münz durch eine Ritze des Schmelzofen-Kamins ein geheimes Feuer, so erst nach Mitternacht ausbrach, und wegen ergriffenen Steinkohlen, Turben, und einer großen Menge Holz in den Holzschöpfen fast unauslösch-

lich wurde. Das Feuer ergriffe sogleich das an der Münz stehende Rathhaus; mit allem Recht war man für das Staats-Gewölbe, so an die Brandstelle anstieß, in großen Sorgen. Ungeacht der schönsten Feuerordnung die hier vor den meisten Städten Europas herrscht, und die dem größten Brand in wenig Stunden stouert, wollten alle Maßregeln nichts helfen. Da wo der Brand am stärksten war, konnte man nicht dazu kommen; denn von hinten ist eine gähe Halde oder Keim, so bey neunzig Schu hoch ist, und wegen dem gähen Sturz der Halde konnte man fast keine Feuerleitern anbringen. Seit mehr als 60 Jahren waren niemals alle Feuersprützen der Stadt beyammen, und diesmal kaufte man hingegen viele von den nächsten Dörfern in die Stadt beordern lassen, so daß endlich 38 Feuersprützen bey dem Brand bey einander standen. Viermal wurde außs neue Lermen geschlagen, und unter dreymalen die Nothschüsse gethan. Endlich gegen Mittag wurde man dem Feuer nach und nach Meister, und um ein Uhr war alles wieder stille, und die Burgerposten losgelassen. Sie dauerte von der Zeit an, da man Lermen schlug, 11 Stunden, und von Anfang des Brandes 13, vielleicht 14 Stunden; in dieser Zeit wurde die Münz selbst mehr als halb eingäschert, ein Seiten-Gebäude des Rathhauses stark beschädiget, so auch ein Privatgebäude auf der oberen Seite der Münz, und die Zollschreiberey angegriffen. Ein sehr seltsamer Zufall, und der von den traurigsten Folgen hätte seyn können, gesellte sich zu diesen ohnedem schon großen Unfall; ein kleines Bord an der Halde, worauf 3 Feuersprützen und mehr als 30 Personen stunden, löste sich durch die Menge des vergossenen Wassers, und das Gewicht der darauf stehenden Spritzen und Menschen von selbst ab, und stürzte mit 13 bis 14 Personen wie eine Schneelawine die Halde hinab, wovon sehr viele übel verwundet und gequetscht, und 2 fast ganz unter den Schutt begraben wurden; doch wurden auch diese schleunigst gerettet, so daß ungeacht den gräßlichsten Aspekten, niemand bey dieser Brunst das Leben verlor; auch ist der Schade am Verlohrnen und Verbrannten bey weitem nicht so groß, als man mitten in diesem gräßlichen Brand hätte mit Recht befürchten können.

